

teuflische Signatur von Heinrichs Regierung und Walthung. Die Anekdote knüpft sich an eine historische Thatsache, die unter dem Jahre 1063 von Lambert von Hersfeld und anderen berichtet wird¹, nämlich den blutigen Tumult, der zwischen den Dienstmannen von Hildesheim und Fulda zu Goslar während der Pfingstfeier über den Ehrensitz des Abtes von Fulda ausbrach. Der Anlass des Tumultes wird in unserer Quelle garnicht erwähnt, und die Zuthat, die hier als Hauptsache auftritt, der leibhaftige Ruf des Teufels, giebt sich ohne weiteres als sagenhaft zu erkennen. Wir können aber auch auf quellenkritischem Wege zeigen, dass wir sagenhafte Tradition hier vor uns haben, welcher jene historische Reminiscenz zu Grunde liegt, nicht etwa eine Erfindung unserer Kaiserchronik. Wir sind nämlich in der glücklichen Lage, die Tradition, aus der unsere Quelle geschöpft hat, in einer gleichzeitigen ausführlicheren Version vor uns zu haben in den 1119—1124 verfassten *Gesta regum Anglorum* des Wilhelm von Malmesbury². Hier ist der Anlass des Streites ausdrücklich berichtet, wenngleich mit Abweichungen von den Angaben Lamberts, die deutlich das Gepräge mündlich entstellter Tradition zeigen. Nach Lambert beansprucht der Abt von Fulda den Ehrensitz zunächst nach dem Erzbischof von Mainz und stösst dadurch mit dem Bischof von Hildesheim zusammen — dies entspricht den thatsächlichen Verhältnissen durchaus³ —, bei Wilhelm verlangt er den Sitz zur Rechten des Kaisers und geräth dadurch mit dem Erzbischof von Mainz in Konflikt; ganz nach Art mündlicher Tradition ist hier der Erzbischof, der in dem Ereignis nebensächlich vorkommt, zu einer Hauptperson gemacht und der Hildesheimer ist beseitigt. Die Ersetzung des Hildesheimers durch den Mainzer hat offenbar auch die Verlegung der ganzen Scene nach Mainz mit sich gebracht. Endlich wird die Geschichte nicht von Heinrich IV. erzählt, sondern von Heinrich III., und zwar unter anderen anekdotenhaften Zügen, die Wilhelm von diesem als Gatten der englischen Königstochter beibringt, natürlich in loyalem Sinne, daher muss denn auch der Ausgang der Geschichte zu einer Verherrlichung des Kaisers führen, der das böse Omen durch Geistesgegenwart, Gottvertrauen und demüthige Werk-

1) SS. V, 163, 38 ff., vgl. G. Meyer von Knorau, *Jahrb. d. deutschen Reichs unter Heinrich IV. u. V.*, Bd. I, S. 664 ff. 2) SS. X, 467, 35 ff., lib. II, cap. 192. 3) S. A. Busson, *Fulda und die goldene Bulle*, in *Mitth. des Inst. f. österr. Geschichtsforsch.* 1881, Bd. II, S. 37 ff.